Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 29

Artikel: Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 16. Juli
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Euch unser Gruß!

Zum Bernischen Kantonal-Turnfest, 16—18. Juli 1927. — Von Ernst Ofer.

Leitwort: Frisch das Werk, wie euer weiß' Gewand,
Fromm der Sinn und stark die Bruderhand,
Froh das Herz, die Freude ächt und rein,
Frei die Heimat, soll die Losung sein!

Euch den Scharen weißgewandet,
Gilt der Gruß der schönen Stadt!
Festesfreude sie durchbrandet,
Unser Auge trinkt sich satt.

Durch die Gassen, von den Türmen
Weht und wogt es froh und reich.
Unser Bern, aus allen Stürmen,
Bleibt dem Feiertag sich gleich.

Blumen um die Brunnenbecken,
An den Fenstern, wie ein Wall.
Rings ein Lachen, Grüßen, Necken,
Zeugt der Herzen Widerhall.

Hoch und weit, voll junger Tannen,
Ragt der Wald von Mut und Kraft,
Und durch euern Forst, ihr Mannen,
Quillt und rauscht des Lebens Saft.

Muskeln straffen sich und Sehnen,
Dort zum Sprunge aufgeschnellt.
Hier sich Bärenstarke dehnen,
Unerschrocken, sieggeschwellt.

Wie sich dort im weißen Kleide
Ein lebend'ges Saatfeld wiegt,
Und zu aller Augenweide
Körper sich an Körper schmiegt!

Turner, ihr habt keine Feinde,
Denn der Welt frommt euer Bund.
Eure blühende Gemeinde
Gibt uns neues Leben kund!

Und so lange Reck und Barren
Geben eurer Kunst Bescheid,
Wird kein Turner je zum Narren
Neuer Hast, voll Gunst und Neid.

Und so lange Arme recken
Sich zum Zweikampf, Mann an Mann,
Wird kein falsches Ziel sich stecken,
Wer da redlich schaffen kann.

Turner! Sind nicht eure Alten
Noch so junggewohnt und stark?
Eure Losung hochzuhalten,
Nähren sie ihr Lebensmark.

Ihr, die Jungen, schließt die Reihen,
Haltet euern Leib gesund!
Also wird der Sinn gedeihen
Immerfort in euerm Bund.

Rauscht den Scharen, weißgewandet,
Und dem Volk das Fest vorbei,
Heimat, dich das Wort umbrandet
Ewig: Frisch, fromm, froh und frei!

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 29

30.

Der erste Hahnenschrei scholl aus der Stille. Glanzmann schrak auf und horchte. Nichts als das blasse Auge der Gitterzelle sah ihn an. Er aber hielt den Blick nicht aus. „Ach, warum bin ich erwacht!" Und er schloß die Augen wieder und streckte sich schmerzlich aus.

Aber der zweite Hahnenschrei schrillte aus der Dämmerung, und diesmal erschien es seinen Augen, als ob die Dämmerung heller werde, nur um einen Schimmer, und als ob die Helle sich heimlich über die Wände ausbreite. „Denn er ist freundlich", betete Glanzmann und schloß die Augen. —

Und der dritte Hahnenschrei klang aus der Einsamkeit. Da wagten sich seine Augen ganz zu öffnen, die wachsende Helle zu schauen und die Morgenkühle tief einzuatmen. Und die Stimme seines Innern, noch eben so schwer und verzweifelt und flehend, wurde tröstlich und sanft, sprach von kommender Sonne und von der Klarheit des Morgens in den Wiesen.

Ein Eisenschrei gellte im Schloß, die Tür sprang auf, ein Kommando rief ihn ab. Er band die Riemen seiner Schuhe fest und nahm den Hut. Zwischen zwei Soldatenpaaren schritt er die Halle entlang, Fußschlag und Kettenrasseln widerhallten in der ganzen Länge des Flurs, aber ganz zuhinterst im langen Gang öffnete sich ein schmales Tor des Tages.

Glanzmann hob die Augen. Der Hof weitete sich. Der ganzen Breite des Hofes entlang standen die Mitgefangenen,

und aller Augen richteten sich auf ihn und quälten ihn mit ihrem Mitleid. „Nur noch einen Tag", sagten sie, „und wir sind frei. Du aber mußt zwei Jahre warten!" Und da und dort quälte ihn einer mit leiser Selbstanklage.

Der Korporal schob ihn an das vordere Ende der kläglichen Reihe. Ein Schreiber nahte mit einem Zettel aus dicker Pappe, heftete ihn wie ein Schild oben und unten an das Wams, versetzte dem Gezeichneten einen leichten Puff an die Schulter und höhnte: „Könnt Ihr lesen?" Dann las er laut, indem er drei Schritte rückwärts sprang: „Irrlehrer und Volksverführer!"

„Vorwärts!" Die Soldaten marschierten, der Korporal drehte die Männer und Weiber mit Püffen in der Richtung nach dem Hoftor, sie stampften mit steifen Füßen und warfen die ungefesselten Hände aus, nur eine Kette klirrte, das war die Last des Obermoosers. Und hinter den Stampfenden hämmerte die Trommel, schritten die Soldaten.

Alle Fenster der langen Gasse flogen auf, Weibernachtmützen schimmerten in der Morgenfrühe, hundert Hände zeigten in die Tiefe der Gasse hinunter: „Die Feuerbrüder!" Und die Trommel weckte alle Häuser bis hinauf ans obere Tor und rief einen großen Schwarm von Frühaufstehern zusammen, die den Zug sehen wollten.

Jenseits des Tores warteten die Begleiter des Schwärmerzuges. Glanzmann vergaß die Schwere des Augenblicks und sah um sich.

Welch ein Aufzug um der armen Verdammten willen! Auf geduldigem Fuchse, kerzengerade im Sattel sitzend, ein Hauptmann, torwärts gewandt. „Bräver als der Obermoosfuchs ist das Tier schon", dachte Samuel. Links an der Straße warteten zwei bespannte Geschütze fahrbereit auf das Kommando. Sie gähnten mit ehernen Schlünden, schwarz und leicht betaut, in die Lichte des Morgens. „Die Drachen!" dachte Samuel. Drei Mann saßen auf dem Sitz, zwei standen auf dem Trittbrett, die Fahrer hielten in den Sätteln, rotgesichtig und gutmütig.

Welche Ehre für die Irrlehrer und Volksverführer! Und hinter den Geschützen harrten die Grenadiere, fünfzig Mann in Reih und Glied, mit blanken Bajonetten und blinkenden Knöpfen. Und der Leutnant zu Pferde. Glanzmanns Augen wurden seltsam wach. Umsonst standen die Kerle nicht da! Umsonst saß der Hauptmann nicht so steif im Sattel. —

Der Korporal wies mit der Hand auf die Leiterwagen: „Da hinauf!" Die Verurteilten saßen auf, verteilten sich in die Leitergestelle und nahmen Platz auf den Quersitzen, und hinten auf jedem Wagen setzten sich zwei Soldaten fest, die andern bestiegen ein besonderes Gefährt. Der Korporal wies Glanzmann auf den vordersten Wagen; er suchte sich mit geketteten Händen hinaufzuschwingen, tat sehr mühsam und ungeschickt, bis ihm die Begleitsoldaten halfen und sich neben ihn setzten.

Ein Pfiff, rechts und links an der Straße regte sich die Mannschaft, die Geschütze fuhren an, am Hauptmann vorbei, der Fuchs tänzelte und warf das Hinterteil hoch.

„Die Fahrt wird schön werden", dachte der Verurteilte und vergaß, wohin sie führte. Da zog auch der erste Wagen an, er neigte sich mit den Soldaten hintenüber, fand das Gleichgewicht und beobachtete die Soldatenhand, die das Leitseil hielt. „Er fährt gut", urteilten seine Gedanken. Und abermals weitete sich sein Inneres: „Ach, nun geht es hinaus ins sommerliche Land!"

Er sah die erste Wiese sich dehnen, vergaß alle Schmach der Vergangenheit und Zukunft, die Soldaten an seiner Seite und den Schandzettel auf dem Wams, der ihn beim Sitzen zwang, den Kopf höher zu heben. Er roch den Geruch der Pferde, hörte das Geklapper der vielen Hufe auf der Straße. War es nicht, als ob viele Tropfen melodisch klagend fielen in tiefer Höhle? Ach nein, das waren Pferde, trabende Pferde mit starkem Geruch und tanzenden Mähnen, und unter ihm knarrte ein rollender Wagen, und da vor ihm hoben sich zwei breite Tierrücken und gehorchten dem Druck des Leitseils!

Und da nahte sich der erste große Wald mit ragenden Spitzen und wiegenden Aesten, da dehnte die Wiese sich zum dunklen Saume hin mit reifen Kornbreiten! Und siehe, da wölbte sich über den Köpfen die grüne Bogenhalle der alten Ulmen und bog sich mit der weißen Straße nach links und wieder nach rechts. Wie dunkel sich die Gewölbe in den eigenen krausen Linien verloren! Und wie die weißgeschälten Stämme im Morgenlicht gleißten und wie sie in ihrer Breite ausluden, ehe sie die Laubwölbung aus sich selbst hervorbrachten!

Glanzmann schloß die Augen, um immer wieder einen kurzen Blick in die Höhe zu tun, einen Gruß hinauszuschicken in die Breite der Kornfelder. Und zu horchen, wie über den Schlägen der vielen Hufe die Lerchenlieder rannen, silberne Tropfen zwischen schweren, klagenden...

Aber da flogen schon die ersten Tannen am Zuge vorbei, reihten sich in unendlichen Zügen längs der Straße und umgaben bald Roß und Wagen, Hauptmann und Grenadiere. Um der armen Sünder willen standen sie da, sie zu erfreuen, und nicht die hohe Obrigkeit hatte sie hergeschickt. Sie senkten alle ihre demütigen Hände, sie taten, als ob sie noch schliefen. Welche Ehre für die Irrlehrer und Volksverführer, daß sie dastanden, die Tannen und Sträucher!

Glanzmanns Kopf wirbelte wunderlich. Alles vergaß er, alles wandelte sich. Die trabenden Pferde hämmerten auf der harten Straße ein rasendes Lied, und der starke Geruch der Pferdeleiber machte den Sinnen bange. Der Wagen rüttelte auf den Steinen, ohne zu federn. Er rüttelte alle Gedanken durcheinander. Menschenkind, wohin rast dieses Gefährt? Was heben die Rosse ihre starken Rücken und dampfen aus nassen Nüstern in die Morgenfrische hinein, als ob sie nach dem Ziele witterten und sich fürchteten vor Unabwendbarem?

Doch siehe, dort, am höchsten Tannenwipfel begann ein Licht zu glühen, breitete sich langsam nach unter aus, so hell glühte die goldene Spitze, daß sie Glanzmanns Auge blendete. Die glühende Riesin wartete weit hinter den Straßenstehern, nur langsam glitten die Wagen an ihr vorüber, nur langsam wandte Glanzmann den Kopf nach rückwärts, um über alle Lichtlosen hinweg nach ihrer Spitze zu sehen. Mit mühsamer Gebärde deutete der Obermooser auf die Lichtträgerin und sprach: „Pfingsten!"

Hinter ihm flüsterten einige Stimmen kaum vernehmlich: „Pfingsten!" Und Glanzmann fühlte, wie sich Hände

hoben und nach der fernen Tanne wiesen. Verwundert sahen auch die Soldaten zur Seite, betrachteten Glanzmann scheu und schwiegen. Aber einer von ihnen löste die untere Klammer des Schandzettels, damit er über die Knie ausweiche, und befreite den Hals des Gefangenen. „Lohn dir's Gott", dankte Glanzmann. Und er suchte mit glänzenden Augen nach der entschwindenden Lichtträgerin. Sie trat ins Nichts zurück, aber weit vorn im Walde warteten sieben andere mit beschienenen Spitzen. Und siehe, da begannen auch die niedrigen Straßensteher zu glühen, und unten, am Ende der Straße, glomm ein Strahl auf dem alten Brückendach.

Mit einem Male brach aus der ratternden Wagenreihe ein Ton, und in den Morgen hinein zitterten die Worte des Pfingstliedes, das Vogt die armen Sünder gelehrt:

„Zünde unsre matten Herzen
An mit deinem hellen Scheinen,
Daß die Flammen sich vereinen,
Und im hellen Widerscheinen
Sterben unsre Nöt' und Schmerzen!
Unsre Leiber, unsre Seelen
Schmelzen ganz in eins zusammen,
Und im Glanz der heiligen Flammen
Kennen, die der Glut entstammen,
Keine Sünde, kein Verfehlen!"

Auf den Geschützen wandten sich wohl einige Soldaten nach den Singenden um, aber nur einen Augenblick. Mochten die Schwärmer singen! Und dort vorn ritt unentwegt der Hauptmann und bewegte nicht einmal den Kopf.

Und jählings verschlang ein hohler Donner den Gesang, die Räder holperten über die Bretter der Mieschbrücke, die Pferde gingen im Schritt.

Jenseits der Brücke aber stiegen die Wiesen an, sonnübergossen, schwangen sich hinauf zu sanften Hügelrändern, endeten in kühlblauem Himmel. Kornfelder brannten in weißlichen Breiten, wogten groß im Winde, schwelten schon im frühen Vormittag vor Reife. Sattgrüne Graswiesen drängten sich zwischen breite, späte Heustreifen, ein bunter Mantel, und hingestreut, im Fallen sich an den besten Rundungen festsetzend, reihten sich überall an den Ackerrändern die schwärzlichen Apfelbäume, die gewaltigen Eichen, die leicht falbenden Kirschbäume.

Glanzmann sah mit trunkenen Augen in die ausgebreitete Herrlichkeit, hob die Hände unter dem Schandzettel, ließ die gefangenen wieder fallen. Die Soldaten sahen sich an, hörten ihn seufzen und schwiegen. Als er aber schwerer seufzte, sprach der eine: „Nun solltest du daheim wohl Korn schneiden?"

„Ein schöner Tag", rief er, „ein sehr schöner Tag! Alle Felder sind zum Schneiden reif. Habt ihr viel Land daheim?" Der Soldat zur Rechten sagte: „Nicht allzuviel. Etwa zwanzig Aschentücher voll. Für zwei Geißen mag es bloßdings langen!" Der zur Linken brummte in seinen rötlichen Bart: „Mir hat's ein wenig mehr gebracht. Vier Kühe hält's aus. Ich bin der jüngste, die ältern müssen sich aufs Handwerk verlegen!"

„Im Obermoos haben wir sieben Kühe", antwortete Glanzmann, der alles vergaß. Aber die Erinnerung brach augenblicklich wieder durch. „Wenn einer hundert Tage eingesperrt gewesen, weiß er, wie schön es der Bauer hat!"

„Wenn er keine Schulden schleppt!" murrte der Geißenbauer, der andere aber machte nachdenklich: „Kurzweilig ist das allweg nicht, das Sitzen." Nur diese Worte, dann schwiegen beide, als ob sie fürchteten, den Gefangenen zu erinnern, wie lange seine künftige Haft dauern werde.

Glanzmann aber sinnierte vor sich hin: „Die gemauerten Kerker sind schlimm, aber die ungemauerten können schlimmer werden!" Scheu sahen ihn die Soldaten an, doch bald vergaß er die tiefsinnige Nachdenklichkeit wieder und schaute in die Weite.

Schnitter standen an allen Ackerrändern und begannen in die Breiten hineinzuschneiden. Sensen, die man zum Wetzen aufgerichtet, blinkten den Bajonetten entgegen. Glanzmann sah in alle Wiesen hinaus, sprach von allen Höfen, von der Fruchtbarkeit der Gegend, von den Leuten, die auf den Höfen wohnten, und die Soldaten vergaßen, daß sie einen Gefangenen hüteten, tauschten mit ihm ihre Gedanken über die breiten Dächer des und jenes vornehmen Hofes, gepflegte Obsthaine, hochwachsenden Wald und weidendes Jungvieh in den abgezäunten Steilhalden aus. Sie hörten ihm, dem älteren und bewanderten, aufmerksam zu, und horchten weiter, als schon die erste Hügelterrasse erreicht war und die Geschützfahrer Trab anschlugen und den nachfolgenden Wagen ebenfalls das Zeichen zum Trab gaben. —

31.

Im ersten Dorfe, Eselswangen, liefen die Bauern mitsamt Weibern und Knechten an den Straßenrändern zusammen und schrien: „Da kommt er, der Obermooser! Steinigt ihn, den Verfluchten!" Halbwüchsige ballten mit den Großen um die Wette unschuldige Fäuste, um die Verruchten von sich zu weisen. Die zwei Soldaten neben Glanzmann wichen von ihm weg auf den Rand des Sitzbrettes, der Verworfene schloß die Augen; die Leere an seiner Seite erinnerte ihn an den Tag, da ihn die Menge aus der Kirche gedrängt und einen Ring von Leere und Feindschaft zwischen sich und ihn geschoben. Aus hundert Augenpaaren schien die Feindschaft hervorzubrechen, vernichtend, vergiftend.

Aber die Wagen rollten weiter, und als die letzten Häuser vorbeigeflogen und nur aus der Ferne noch ein Nachhall der fluchenden Stimmen vernehmbar aufklang, vergaßen die Soldaten allmählich das Vorgefallene und rückten wieder unmerklich näher, aber die Scheu blieb auf ihren Gesichtern liegen wie ein gefallener Reif, und auch in Glanzmanns Ohren lag ein Echo des Schreckens.

Nun ward die ganze Länge des Hügelweges bis an den äußersten Rand sichtbar, bis zum gezackten Zahn des Schlosses von Niederseewil, und an dem langen weißen Wege warteten die Dörfer, aus denen die Gefangenen stammten.

„Achtet auf den Weg", sagte Glanzmann zu den Soldaten, „das zweite Dorf, das nun folgen wird, heißt Rötiwil. Seht ihr dort über dem Walde den breiten Kornacker! Den hab' ich noch gesät im letzten Herbst."

„So", antwortete der eine Soldat kurz, der andere schwieg. Sie wollten nicht mehr hören. Betrübt schwieg Glanzmann. Als man aber um die nächste Wegbiegung fuhr, rief er seinen Mitgefangenen zu: „Achtet einmal auf die Straße da hinten, seht, wer uns folgt!"

(Fortsetzung folgt.)